

Grottkauer Zeitung.

Nr. 98.

14. Jahrgang.

1894.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 8. Dezember.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Zum 8. Dezember.

Heil'ge Sehnsucht tief im Innern
Schau'n die Christen himmelwärts,
Und in dankendem Erinnern
Schlägt gar manches fromme Herz,
Wenn es denkt der frohen Stunden
In der Jugend ferner Zeit,
Da im Christfest es gefunden
Seine ganze Seligkeit.

Last uns gleich den Kindern wieder
Uns auf Weihnachtsfesten freu'n,
Beugen unser Selbst darnieder,
Das in Liebe wir erneu'n.
Tiefer können wir nicht steigen
Als das hehre Himmelstind,
Das sich selbst uns giebt zu eigen,
Wenn es uns bereit nur find't.

Und an diesen Dankesfreuden —
Da gebührt zu uns'rem Heil
Auch der Königin der Leiden,
Auch Maria wohl ein Teil.
Sie die Makellose, Reine
Wählte Gottes weiße Hulb,
Daß sie uns mit Ihm vereine,
Mit uns litt für uns're Schulb.

Jungfrau, unbefleckt empfangen,
Höre unser Bitten an,
Stelle unser heiß Verlangen,
Das ja strebet himmelan.
Daß für uns des Advents Stunden
Eine Zeit der Weiße sein,
Wis das Herz sich heimgefunden,
Geht zum Weihnachtsfrieden ein.

G. B.

Sozialpolitisches.

Der eintretende Winter bringt Arbeitslosigkeit und ihr Gefolge, Not und Mangel, in verstärktem Grade. Die Bagabondage steigt in Blüte und die Mittel zu ihrer Bekämpfung erweisen sich als unzulänglich. Die Naturalverpflegungskationen, welche dem Hausbettel und dem „Fechten“ der Handwerksburschen entgegenarbeiten sollen, gehen leider zurück. In der Mark Brandenburg sind sie in voller Auflösung begriffen.

Die kommunalen Arbeitsnachweise bringen von Süddeutschland, wo sie besonders in Württemberg eingerichtet sind, nach Norden vor. Elberfeld, Krefeld, Duisburg und Erler haben den Arbeitsnachweis in den Kreis der kommunalen Aufgaben gezogen. Damit ist aber zunächst ein Stillstand eingetreten. Berlin findet sich mit seiner diesbezüglichen Pflicht dadurch ab, daß es einen privaten Arbeitsnachweis-Verein mit etwas Geld unterstützt. In Braunschweig ist die Einrichtung daran gescheitert, daß die Arbeiter den bekannten sogenannten Streitparagrafen verlangten, nach dem bei Arbeitseinstellung in einer Branche die Arbeitsnachweishilfe ihre Thätigkeit ebenfalls einstellen soll. Aber diese Schwierigkeiten sind nicht unüberwindbar. An einigen Orten ist der, wie es scheint, glücklich verlaufende Versuch gemacht worden, bei Arbeitseinstellungen das Nachweiskbüreau immer gegen den Zell-

Partei ergreifen zu lassen, der sich weigert, die Sache dem Gewerbegericht als Schiedsgericht zu unterbreiten.

Um die Einrichtung für Speisung armer Schulkinder kennen zu lernen, hat man von Stuttgart aus eine eigene Studienreise veranstaltet. Man hat auch die Berliner Kinder-Volksschulen besichtigt, deren Einrichtung zwar sehr lobenswert ist, die aber in ihrer Unzulänglichkeit leider nicht als Muster dienen können. Von allen Schutzmaßnahmen, die der Winter fordert, ist ferner der Schutz gegen Kälte sehr dringend. Berlin hat seine Wärmehäuser für Arme und Arbeitslose; aber selbst in einer Stadt wie München, wo der Armenpflege-Rat eine Wärmestube verlangte, hat der Magistrat sie als überflüssig abgelehnt und einer der Reichsräte fügte die Begründung hinzu: „Wer nur einigermassen arbeiten will, der kann in München so viel erwerben, daß er eine warme Wohnung bestreiten kann.“

Eine Vereinheitlichung der gesamten Arbeiter-Versicherung und eine Verbindung mit einer allgemeinen Volksversicherung ohne Beschränkung gerade auf den Arbeiterstand hat jetzt der Ausschuss des sächsischen Landeskultur-Rats befürwortet. Bei der Abneigung der maßgebenden Behörden gegen Vereinheitlichung muß man den Wunsch hegen, daß neue Bedürfnisse nicht auf diese Vereinheitlichung warten. Das Problem der Volksversicherung als populärster Form der Lebensversicherung, ist in glücklicher und nachahmenswerter Weise in der Schweiz gelöst, wo jetzt die Lebensversicherungs- und Rentenanstalt Zürich die Versicherungsbeiträge in Gestalt von aufgelassenen Postmarken annimmt und dieselben mit der eidgehörigen Post verrechnet.

Auf dem Gebiet der sozialpolitischen Gesetzgebung herrscht Stille. Die offiziellen Notizen über den Stand der gewerblichen Sonntagsruhe besagen, daß der Bundesrat nicht auf die noch ausstehenden Branden warten, sondern alsbald in die Beratung der schon vorbereiteten Gewerbe treten, daß aber die Inkraftsetzung der gewerblichen Sonntagsruhe nur auf einen Schlag erfolgen werde.

So anerkennenswert alle die bisher angeordneten sozialpolitischen Bestrebungen sind, so wenig durchgreifend erscheinen sie gegenüber den öffentlichen Miskständen, deren Bekämpfung sie dienen sollen. Die gegenwärtige Periode des wirtschaftlichen Druckes dauert schon recht lange und es ist noch keine Aussicht auf einen neuen Aufschwung vorhanden. Das Ausland — besonders Nordamerika — hat eigene Industrien emporblühen sehen oder ist unter dem Druck der wirtschaftlichen Lage nicht lauffähig. Unsere paar Kolonien aber nehmen nicht soviel auf, daß sich dies im allgemeinen Warenverkehr bemerklich machen würde. Der Ausblick in die nächste Zukunft ist mithin kein glänzender; aber die Schwere der Zeit muß getragen werden und die Bessergestellten müßten es sich zur patriotischen Ehrenpflicht machen, nach Möglichkeit Geld unter die Leute zu bringen. Ihr Sparen ist keine Tugend. Das bevorstehende Weihnachtsfest, der Hoffnungsanker vieler kleiner Existenzen, bildet eine Gelegenheit, Geld zirkulieren zu lassen. Hoffentlich geschieht's.

Thronrede zur Eröffnung des Reichstages.

Die Thronrede gebt zunächst der Verlegung der Arbeit des Reichstages an die neue, als ein Dent-

mal des vaterländischen Fleißes vollendeten Stätte. Die Güte Gottes Segen auf dem Hause ruhen und die Größe und Wohlfahrt des Reiches das Ziel der Arbeit darinnen sein, besonders hinsichtlich der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Aufgaben. Es sei als Pflicht und vornehmste Aufgabe des Staates anzusehen, das Ziel anzustreben, die schwächeren Gesellschaftsklassen zu schützen; zur höheren wirtschaftlichen und sittlichen Entwicklung ihnen zu verhelfen, werde um so zwingender, je ernster und schwieriger sich der Kampf um das Dasein für die einzelnen Gruppen in der Nation gestaltet. Die verbündeten Regierungen würden fortfahren, durch Milderung der wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze das Gefühl der Zugehörigkeit und der Zusammengehörigkeit im Volke zu erhalten und zu fördern. Zur Sicherung des Erfolges hierbei erscheine es sehr geboten, dem verderblichen Gebaren derjenigen wirksam entgegenzutreten, welche die Staatsgewalt in Erfüllung dieser Pflicht zu stören versuchen. Deshalb sei die Ergänzung des gemeinen Rechts als geboten erachtet. Dem hohen Hause werde unverzüglich ein Gesetzentwurf zugehen, welcher vornehmlich durch Erweiterung der Strafvorschriften den Schutz durch die Staatsordnung verstärken wolle. Die Thronrede kündigt sodann eine Novelle zur Strafprozessordnung der Gerichtsverfassung an mit Regelung der Entschädigung unschuldig Verurteilter, ferner die Börsenreformvorlage und eine solche gegen den unlauteren Wettbewerb. Die Thronrede fährt dann fort: Das finanzielle Verhältnis der Einzelstaaten zum Reich habe sich in bedeutendlichem Umfange verschoben. Dem drückenden Uebelstande, daß das Reich gegenwärtig erhebliche Zuschüsse von den Einzelstaaten fordern müsse, vernünftigen die Mehreinnahmen aus der Reichsteuernsteuer nur teilweise abzuheben. Deshalb wäre die Erschließung weiterer Steuerquellen unerlässlich, weshalb sodann die Tabakreformvorlage eingebracht werde. Nicht minder fest hielten die verbündeten Regierungen an der Forderung der organischen Auseinanderlegung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten auf finanzwirtschaftlichem Gebiete, sie verzichteten jedoch auch, wie im Vorjahre, auf die zu Gunsten der Einzelstaaten geforderten Mehrüberweisungen. Bezüglich des Friedens sagt die Thronrede: In den letzten Jahren hat zu Meiner lebhaftigen Befriedigung die Zuversicht in Erhaltung des europäischen Friedens neue Kräftigung erfahren, getreu dem Geiste unseres Bündnisses pflegen wir mit allen Mächten gute und freundschaftliche Beziehungen. Zwei benachbarte Reiche wurden in den letzten Monaten von erschütternden Ereignissen heimgeführt, Deutschland schloß sich aufrichtig der allseitigen Teilnahme an, welche von neuem zeugt von der Solidität der menschlichen Gefühle und der friedlichen Wünsche. In dem heimgegangenen Kaiser Alexander betraute ich einen Freund und bewährten Mitarbeiter an der Werk des Friedens. Die Thronrede schließt mit der Hoffnung, daß die Arbeiten des Reichstages zum Heile des Vaterlandes gereichen und daß von der Einmütigkeit, womit die deutschen Stämme für Gründung des Reiches eintraten, seine Vertreter auch ferner geleitet werden.

Der Krieg in Ostasien.

Die Japaner haben einen neuen Aufstand in Korea blutig unterdrückt, setzen aber ihren Vormarsch gegen die Chinesen unbeirrt fort. Von Waffenstill-

stand spricht kein Mensch mehr. Die Chinesen wollen angeblich 100 000 Mann unter europäischen Offizieren ausrüsten; was helfen aber die Offiziere, wenn die Mannschaften Gefindel sind.

Rundschau.

Berlin, den 5. Dezember 1894.

— Die Eröffnung des Reichstages vollzog sich im Ritterfaale des Schlosses. Etwa 200 Abgeordnete waren anwesend. Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr traten die Mitglieder des Bundesrates ein, geführt von dem Reichskanzler. Als der Kaiser in der Garde du Corps-Uniform den Saal betrat, brachte Präsident von Lesekow ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus. Der Kaiser verneigte sich dankend, bedeckte sein Haupt mit dem Helm und verließ die Thronrede. Die Stellen, welche von dem Schutze der schwächeren Klassen handeln, wurden mit lebhaftem Beifall begleitet, ebenso die Ankündigung des Gesetzes der Entschädigung unschuldig Verurteilter, das Börsengesetz und das Gesetz zur Bekämpfung unläuterer Wettbewerbes. Die Erwähnung der europäischen Friedensausichten verlor der Kaiser mit erhobener Stimme. Nach Verlesung der Thronrede brachte der bayrische Bundesbevollmächtigte ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus. Der Kaiser verließ sodann, sich huldvoll verneigend, den Saal.

— Die Schlusssteinlegung des neuen Reichstagshauses fand um 1 Uhr in feierlichster Form in Gegenwart des Kaisers, der Kaiserin, der Prinzen und der Prinzessinnen Friedrich Leopold, Friedrich Karl, der Erbinprinzessin von Sachsen-Meinungen, der Prinzen Alexander, Friedrich Heinrich, Joachim Albrecht von Preußen und Ernst Günther von Schleswig-Holstein statt. Der Kaiser, in der Uniform der Gardes du Corps, die Kaiserin im schwarzen Kleide mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens betreten unter Führung des Reichskanzler Fürsten von Hohenlohe und des Ministers von Bötticher die Halle und stellten sich unter einem roten Baldachin auf. Nachdem Fürst Hohenlohe die Urkunde verlesen hatte, traten der Kaiser und die Kaiserin an den Schlussstein. Der Kaiser legte die Kupferkassette mit dem Mörtel um, der Präsident des Reichstages überreichte den Hammer, der Kaiser that 3 Hammerschläge und sprach: „Pro gloria et patria!“ Es folgten die Hammerschläge der Kaiserin und der laut Programm vorgesehenen Personen. Inzwischen spielte das Musikkorps. Nach der Zeremonie der Hammerschläge brachte der Reichstagspräsident von Lesekow ein Hoch auf den Kaiser aus, worauf das „Heil dir im Siegerkranz“ intoniert wurde. Hieran schloß sich ein Rundgang des Kaisers, der Prinzen und Prinzessinnen unter Führung des Herrn v. Bötticher und des Baumeisters Wallot.

— Bei der ersten Sitzung im alten Hause waren 333 Abgeordnete anwesend. Präsident von Lesekow warf einen Rückblick auf die parlamentarische Geschichte dieses Hauses, und erwähnte hierbei die 21 noch immer dem Hause angehörenden Mitglieder aus der ersten Sitzung und die Thronwechsel in den beiden Reichslanden.

— Zur Spionenhetze in Frankreich will ein Hamburger Blatt aus guter Quelle erfahren haben, daß der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, bei seinem dem französischen Minister des Auswärtigen, Sanotaur, abgestatteten Besuche mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen gedroht habe, wenn die französische Regierung der Anschuldigung des deutschen Militärattachés wegen Spionage nicht schleunigst ein Ziel setze. Diese Meldung wird der „Post“ als unrichtig bezeichnet. Die Vorstellungen, die Graf Münster wegen der Prefartikel gegen die deutsche Botschaft bei der französischen Regierung erhoben, haben allein schon bei Herrn Sanotaur ein derartiges Verständnis gefunden, daß er unserm Botschafter sein Bedauern über die betreffenden Artikel aussprach.

— Ein Weißbuch soll nach der „Post“ dem Reichstage bei seinem Zusammentritt vorgelegt werden. Solche Weißbücher hat man mehrfach über überseeische Angelegenheiten der Kolonialfragen dem Reichstage vorgelegt. Was in dem von der „Post“ angekündigten Weißbuch steht, weiß das Blatt selbst noch nicht anzugeben.

— Ueber die Vorgeschichte der Umsturz-Vorlage haben verschiedene Blätter erzählt, daß Graf Caprivi in den Nöten um den deutsch-russischen Handelsvertrag den Großindustriellen schärfere Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie zugesagt habe, wenn sie den Handelsvertrag durchsetzen würden. Der „Hamb. Korresp.“ behauptet demgegenüber, daß die Umsturz-Vorlage die maßgebende Anregung erst einer erheblich späteren Zeit, nach der Ermordung Carnots, während der Nordlandreise des Kaisers verdankt.

— Der Börsenreform-Entwurf soll im preuß. Staatsministerium erheblichen Bedenken begegnen und darum noch einmal nachgeprüft werden, ehe er zu weiterer Verhandlung gelangt.

— [Freitag.] Am Mittwoch fand im alten Reichstagsgebäude die Eröffnungssitzung unter dem Vorsitz des Präsidenten Abg. v. Lesekow statt. Zu provisorischen Schriftführern wurden ernannt die Abg. Wirbach (Reichsp.), Krebs (Ztr.), Dr. Kropatschek und Dr. Wieschel (nat.-lib.). Eingegangen sind von Vorlagen der Etat für 1895/96 mit Anlagen und Anleihegesetz und Rechnungsvorlagen. Anwesend waren 333 Mitglieder, somit war das Haus beschlußfähig. Der Präsident nahm alsdann Abschied vom alten Hause, das den Reichstag 23 Jahre beherbergt hat, und gedachte des nicht mehr unter den Lebenden weilenden Kaisers Wilhelm, des Begründers des Deutschen Reiches und des Kaisers Friedrich, sowie derer, die mit geholfen haben zu des Reiches Ausbau und Erklarung. Schließlich lud der Präsident die Reichsboten für den Abend zu einem Trunk im neuen Reichstagsgebäude ein.

— **Oesterreich-Ungarn.** Das „Fremdenblatt“ versichert, von einer angeblichen Verlobung des Königs Alexander von Serbien mit einer österreichischen Erzherzogin sei in maßgebenden Kreisen durchaus nichts bekannt.

— Eine französisch-österreichische Verbrüderungsfeier wird nächstens in Szene gesetzt werden. Der frühere französische Minister Florens hat den Jungtschechen seinen Besuch in Prag angekündigt. Der Abgeordnete Waszati wird ihn feierlich begrüßen.

— Der ungarische Ackerbauminister Graf Festetics entwickelte im Abgeordnetenhaus bei Beratung des Ackerbaubudgets die Grundzüge für die Leitung seines Ressorts. Die landwirtschaftliche Kalamität sei hauptsächlich auf das Sinken der Getreidpreise zurückzuführen, von einer förmlichen, die Landwirtschaft bedrohenden Krise könne jedoch nicht die Rede sein. Die Kalamität sei in ganz Europa eine allgemeine. Eine Beseitigung derselben sei am besten erreichbar durch Hebung der Produktion, Verbesserung des Bodens, Verbilligung des Düngers, Anschaffung von Veredelungsamen, Förderung der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie und Verbilligung des Kredits durch Gründung eines starken Zentralinstituts. Von der Lösung der Kreditfrage hänge wesentlich die Lösung der Arbeiterfrage ab, die vornehmlich eine Brotfrage sei.

— **Frankreich.** Das Schwurgericht in Toulouse verhandelte mehrere Tage über die dort vorgekommenen Wahlfälschungen. Aus den Aussagen zahlreicher Zeugen ergibt sich, daß die Wahlfälschungen einflussreicher Leuten als den gegenwärtigen Angeklagten, die in der Patrie und besonders in der Präfektur beschäftigt sind, zur Last fallen. Infolgebeffen wurde die Sache auf eine spätere Schwurgerichtssession vertagt.

— **Italien.** Das italienische Parlament ist vom Könige mit einer Thronrede eröffnet worden, deren Verfasser, Herr Crispi, sehr rosig zu malen versteht. Sie spricht von Erhöhung der Einnahme, ohne zu sagen, woher diese Erhöhung kommen soll, wie die Rede auch nichts Positives über die Verwaltungsreform enthält. Von dem angeblichen Aufschwung im wirtschaftlichen Leben ist bisher nicht viel zu bemerken gewesen, und die Zuversicht, mit der die italienische Regierung in die Zukunft zu blicken vorgibt, dürfte nur von wenigen geteilt werden. Die friedliche internationale Lage verbürgt keineswegs den Frieden im Innern, der durch das jetzige Regime mehr gefährdet ist als jemals. Dabei noch von „freien Einrichtungen“ zu reden, ist eine große Kühnheit.

— **Rußland.** Der Annette-Erlaß des Zaren Nikolaus kommt u. a. auch den lutherischen Pastoren in den baltischen Provinzen zu gute. Die Abteilung

des Nigaer Bezirksgerichts, die in der Kreisstadt Windau wieder gegen einen Pastor wegen Zulassung von vierzehn orthodoxen Gläubigen zur Kommunion verhandelte, mußte deshalb ein freisprechendes Urteil fällen. Die noch schwebenden gleichartigen Anklagen dürften niedergelegt werden. Mehrere Pastoren, die die verwirkten Strafen noch nicht verbüßt haben, werden ebenfalls begnadigt.

— **Balkanstaaten.** Der griechische Staatsbankrott ist nach einer Aeußerung des Ministerpräsidenten Trikapis in der griechischen Kammer schon seit 1881 sicher gewesen. Trikapis rühmte sich, den Staatsbankrott dreizehn Jahre lang aufgeschoben zu haben.

— **Afrika.** Nach Meldungen aus Tanger sind die schwebenden Schwierigkeiten zwischen Marokko und Italien beigelegt. Der Sultan hat eine Kommission ernannt, die sich nach Livorno begeben soll, um das für Rechnung des Sultans in Italien gebaute Panzerschiff zu übernehmen. Die Zollbehörde in Tanger ist angewiesen worden, die Kosten für den Panzer und die von Italien geforderte Entschädigungssumme aus-zuzahlen.

lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 7. Dezember 1894.

— Die Kurse für Lehrer im Ostbaitau finden im Jahre 1895 am königlichen pomologischen Institute zu Proskau vom 26. März bis 10. April und vom 15. bis 24. August statt. Die Kurse für Baumgärtner und Baumwärter werden vom 4. bis 16. März und vom 5. bis 14. August abgehalten. Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt.

— **Kosel, 4. Dezember.** (Schnelle Justiz. Am 22. November tötete der Stellenbesitzer von Strolinski in Lentau, hiesigen Kreises, durch einen Schuß seine Ehefrau. Der Mörder ist der That geständig, welcher Umstand es ermöglichte, daß die Verhandlung gegen diesen Gattennörder noch auf die Terminstolle der gegenwärtig tagenden, letzten diesjährigen Schwurgerichtsperiode in Ratibor aufgenommen werden konnte. Die Verhandlung wird voraussichtlich 14 Tage nach vollbrachter That stattfinden.

— **Rattowitz, 4. Dezember.** Eine gebührende Zurückweisung fand nach dem „Ob. A.“ vorgestern abend das Benehmen eines russischen Offiziers, der den Angefallenen eines Hotels in Rattowitz in einer schönen Weise behandelte. Der Offizier hatte seine Begehrigkeit und forderte vom Oberkellner seine Garderobe. Als ihm diese überbracht wurde, fragte der Offizier den Kellner, ob er seine Gallochen an habe. Auf diese Frage entgegnete der Kellner höflich: „Das weiß ich nicht, Herr Oberleutnant!“ — „Was, das wissen Sie nicht?“ schrie dieser, und ehe der Kellner sich versch, empfangt sein Unterleib einen kräftigen Stiefeltritt des Russen. Mit den Worten: „Herr Oberleutnant, ich war preussischer Soldat, und so etwas kann ich mir nicht gefallen lassen,“ gab der gemißhandelte Oberkellner, wie die „Ratt. Ztg.“ berichtet, dem Russen eine berbe Ohrpeige, so daß ihm die Milze zu Boden fiel. Der also darüber Belehrt, was er sich einem Preußen gegenüber nicht erlauben darf entfernte sich durch die Vorderthür des Lokals, welches dicht befest war, um einen Augenblick später am hinteren Eingange unter dem Rufe „Polizei!“ zu erscheinen. Hier trat ihm der Hotelwirt entgegen, indem er erklärte, daß er eine solche Mißhandlung seines Angestellten nicht dulden könne und ihm den Aufenthalt in seinem Lokal verweigern müsse. Hierauf entfernte sich der Abgewiesene stillschweigend. — Der Fall erregt begreiflicherweise großes Aufsehen.

— **Benßen OS., 5. Dezember.** (Brand in einem Eisenbahnwagen.) Gestern Nacht geriet, wie die „Oberschl. Grenz-Ztg.“ schreibt, ein Packwagen auf dem hiesigen Oberschlesischen Bahnhofe in Brand, wodurch ein Schaden von ca. 1000 Mk. entstanden sein soll. Das Feuer ist durch die zur Heizung benutzten Lokföhlen veranlaßt worden.

— **Wietz, 5. Dezember.** (Tod infolge Verletzung durch einen Jagd-Uhu.) Bekanntlich halten viele Herrschaften für ihre Jäger sog. Jagd-Uhus, mit welchen man hinausgeht, um auf verschiedene Raubvögel Jagd zu machen. Auf dem Jagd-felde wird der Uhu auf einer erhöhten Stelle ange-

bunden. Darauf verbringt sich der Jäger in einer Reifhütte, um von den aus allen Himmelsrichtungen herankommenden Raubvögeln, welche den Uhu sofort sehen und auf denselben hinabstoßen, nicht bemerkt zu werden. Eine solche Jagd hat auch dieser Trage der Gräflin von Welzel'sche Jäger, Forstausseher Johann Koczalla zu Petersdorf, an der Kreuzrenne in der Nähe des Klobnitzkanals veranstaltet. Als der Jäger bereits zwei Föhnerfalken erlegt hatte, riß sich plötzlich der Uhu von der Kette, mit der er an einer hohen Stange angebunden war, und suchte lebhaft hin und her flatternd, über den Klobnitzkanal zu entweichen. Für den Jäger gab es nun ein hartes Stück Arbeit, um seine große Ohreule, welche die Größe einer starken Gans hat, wieder einzufangen. Nach einer verzweifelten Jagd von einer vollen Stunde gelang es ihm endlich, das bereits ganz müde und scheinbar gewundene Federwild in einem kleinen Strauchwerk zu stellen. Beim Ergreifen desselben stellte es sich zur Wehr, trakte dem Jäger die Hände blutig und verfeigte ihm auch einen wuchtigen Schnabelhieb ins Gesicht, so daß auch aus dieser Wunde etwas Blut hervorquoll. Der Wunde wurde bei der Heimkehr infolge der furchtbaren Ermüdung leider keine Sorgfalt gewidmet, zumal sich über derselben auch bald eine anscheinend heilende Kruste gebildet hatte. Nach kurzer Zeit bekam Koczalla in der Wunde ein heftiges Jucken. Statt jetzt sofort zum Arzt zu eilen, trakte er an der Wunde so stark, daß sie wieder blutete. Dies geschah am Mittwoch abends voriger Woche. Die Nacht über schwoll ihm das Gesicht unformig an. (Es wird mit voller Wahrscheinlichkeit angenommen, daß der Uhu, welcher zu Hause mit verschiedenen Tierfabern genährt wird, am Schnabel noch etwas Leichengift hatte, das bei dem blutenden Schnabelhiebe in die Wunde mit hineinbrang.) Die ärztliche Hilfe, welche jetzt dem Patienten durch die Aerzte Nabilk-Laband und Kempa-Gleimzig zu teil wurde, kam zu spät und der Patient starb am Sonntag den 2. d. Mts. in der Nacht um 10 Uhr, an den Symptomen einer Blutvergiftung durch Leichengift. Koczalla stand erst im 38. Lebensjahre und war der tüchtigste und erfrieste Jagdschussbeamte in der hiesigen Gegend. Seiner jetzigen Herrschaft diente er 12 Jahre. Der Verstorbene hinterläßt eine Ehefrau mit vier kleinen Kindern.

Namskan, 3. Dezember. (Ein recht betrübender Unglücksfall) hat sich in Strehlitz hiesigen Kreises zugetragen. Die 7jährige Tochter eines dortigen Anwohners machte sich am Ofen etwas zu schaffen, wobei ihre Kleider Feuer fingen. Am ganzen Körper brennend, lief das Kind auf den Hof, wodurch die Flammen noch mehr angefaßt wurden. Wohl kamen auf das Jammergeschrei des Mädchens alsbald Leute herbei und erstickten das Feuer, doch hatte das Kind bereits solche furchtbare Brandwunden davongetragen, daß es nach wenigen Stunden unter den entsetzlichsten Qualen verschied.

Vorenzdorf, 5. Dezember. (Unerwarteter Fund.) Eine unerwartet große Freude hatte kürzlich der Wirtschaftsbefitzer L. von hier. Er fand beim Pflügen seine silberne Uhr wieder, die er genau vor einem Jahre beim Acken verloren und lange, freilich vergeblich gesucht hatte. Da sich die Uhr in einer Kapfel, wie sie da und dort als Schutz einer solchen getragen wird, befand, so genügte eine kleine Reparatur, sie wieder in Gang zu bringen.

Schweidnitz, 5. Dezember. In Domance sollte am letzten Sonntage ein größeres Landgut parzelliert werden. Während man daselbst früher bis 3400 Mk. für den Hektar Ackerland zahlte, wollte diesmal niemand an den Preis von 2600 Mk. herab. Das Geschäft mußte deshalb unterbleiben.

Vegnitz, 3. Dezember. Bei dem Bohren eines Brunnens an der Süd-Füßler-Kaserne des hiesigen Regiments ist man in den letzten Tagen der vorigen Woche in einer Tiefe von 82 m auf eine Schicht Braunkohlen gestoßen, welche, wie es sich herausstellte, in einer Mächtigkeit von über 2 m dort lagern. Ein angestellter Brennversuch gelang auf das Beste; die Kohle verbrannte in hellen Flammen und ließ eine schlackenfreie Asche zurück. Es ist dies die erste Braunkohlenader, welche in Vegnitz gefunden worden ist; allerdings hat man früher wohl auch niemals bis in eine so große Tiefe gebohrt.

Wirkh. (Billig und schlecht.) Zu diesem Kapitel wird von hier ein recht lehrreiches Beispiel geliefert: Ein Handwerker kaufte für 7 Mark ein Paar Stiefel. Da diese nach mehrtägigem Gebrauche auseinandergingen, brachte er sie zum Schuhmacher, der der Wissenschaft wegen diese Stiefeln der versammelten Jnnung vorlegte. Diese stellte fest, daß diese „neuen Stiefeln“ einen neuen Boden gebrauchten, da die Kappen und Brandsohlen von Pappe waren, die Abfüße aus Kunstleder und die Schäfte aus dreimal zerspaltenem Rindleder bestanden. Die Sohlen waren nur so stark wie eine Brandsohle und ein untergelegter Rand ließ dieselben dick erscheinen. Die Sohlen waren weder aufgenäht noch aufgenagelt, sondern — aufgeklebt. Dieses Blendwerk „billiger“ Ware war absolut weder zu gebrauchen noch zu reparieren.

Vermischtes.

—* (Als Geschenk des verstorbenen Jaren) an Kaiser Wilhelm trafen nach der „Danz. Ztg.“ auf dem Bahnhof Tratehnen 27 Stück Schwarzwild, 20 Sauen und 7 Keiler an. Einer der größten Keiler kam tot an; er maß über 2 Meter in der Länge. Ueber die Heimat der schwarzen Borkentiere berichtete der russische Forstbeamte, der den Transport begleitete, interessante Einzelheiten. Der Wald, aus dem die Tiere gebracht worden sind, hat einen Flächenraum von mehr als 20 Quadratmeilen. Er ist in seinen meisten Teilen noch Urwald, in dem noch der Auerochse haust. Das Einfangen der Tiere hat nicht geringe Mühe gemacht. Sechshundert Treiber waren aufgeboden und erst nach vier Tagen war die mühsame Arbeit vollbracht. Man hatte ein dichtes Gehege gefertigt und trieb die Tiere dort hinein. Doch verschiedenesmal brachen die mitgebrachten Auerochsen durch das Gehege und bahnten so den eingefangenen Schweinen den Weg zur Freiheit und die Arbeit mußte nochmals begonnen werden. Erst als man sich beeilte, an den verletzten Stellen des Geheges ein Feuer anzuzünden, gelang das Werk. Das Feuer hielt das Schwarzwild zurück. Aber die gefährlichste Arbeit blieb noch, das Einbringen der Gefangenen in die bereit gehaltenen Käfige. Drei der Arbeiter wurden dabei von den wildgemachten Tieren verwundet. Als Gegengeschenk sollen von unserem Kaiser Hirsche nach Rußland abgefaßt werden.

—* (Ein treuer Kriegshund.) Der österreichische Kadett-Offiziersstellvertreter Karl Lüticke des böhmisch-herzogwinnischen Infanterie-Regiments Nr. 3 wollte bei einem Jagdausflug bei Derwent den Gefahrfang der dortigen Schießstätte passieren und stürzte beim Abhritte in den rückwärtigen Graben, wobei beide Gewehrläufe sich entluden und ihn lebensgefährlich verwundeten. Auf die Hilferufe des Verunglückten erschien alsbald ein Bauer, welcher den Schwerverletzten in die Zielerhütte trug und dann in die Kaserne eilte, um Hilfe zu bringen. Inzwischen war der Kriegshund „Espion“, welchen der Kadett mitgenommen hatte, schon in die Kaserne vorausgeeilt und bemühte sich durch Bellen, Ein- und Anlaufen beim Thore die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Als dies unbeachtet blieb, lief er zur Wohnung des Verunglückten und versuchte unter Winseln und Bellen dieselbe mit den Woten zu öffnen. Als nun bald darauf zwei Offiziere und einige Mann mit einer Tragbahre erschienen, lief „Espion“, hellend den Weg weisend, voran bis zur Schießstätte, dann im schnellsten Laufe zur Zielerhütte, wo man ihn neben dem Verunglückten, dessen blutende Wunden leidend, fand. Hierauf begleitete das treue Tier knapp an der Bahre schreitend — den traurigen Transport und winselte bis zum Eintreffen in der Wohnung des Kadett-Offiziers-Stellvertreters. Dort verkroch er sich unter das Bett des Schwerverletzten und als dieser in ein anderes Zimmer übertragen wurde und dem braven Hunde der Eingang verwehrt werden mußte, blieb „Espion“ über Nacht vor der Zimmerthür liegen und benetzte gegen Morgen, als ein Wärter das Zimmer betrat, die Gelegenheit, um sich mit hineinzuschleichen, legte sich neben den Verwundeten und leckte wieder dessen Hände. Als endlich Kadet Lüticke zur Überbringung in das Spital nach Sarajewo in den Waggon gebracht wurde, wollte der Hund mit aller Gewalt mit und

mußte von einem Manne gehalten werden, da er sonst dem Zuge nachgelaufen wäre.

—* (Genauere Erklärung.) Dame: „Ich sah heute, wie unser Hausknecht gierig vom Regenwasser trank — was bedeutet das wohl, Herr Professor?“ Professor: „Zweiterlei.“ Dame: „Sie machen mich in der That neugierig.“ Professor: „Erstens, daß es vorher geregnet hat — und zweitens, daß — die Kaze gewiß sehr durstig war.“

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

Weihnachten rückt immer näher, und damit tritt an viele Eltern die Sorge um die richtige Wahl der Weihnachtsgeschenke immer dringender heran. Wenn wir nun als sehr empfehlenswerte Geschenke für Kinder über drei Jahre die Richter'schen Anker-Steinbaukasten nennen, so sind wir uns wohl bewußt, daß wir dadurch auf keine Neuigkeit hinweisen. Das ist aber gerade der große und seltene Vorzug dieses gediegenen Spiel-Beschäftigungsmittels, daß es nicht veraltet. Durch die funkreichen Ergänzungsordnungen bleiben die Anker-Steinbaukasten stets neu, da jeder Ergänzungskasten neues bringt; ja die alten Kästen können durch diese Einrichtung immer wertvoller und unterhaltbarer gestaltet werden. Es würde zu weit führen, wollten wir die vielen Vorzüge dieses Spielmittels hier näher besprechen, wir verweisen auf die von der Firma F. W. Richter & Cie. in Rudolstadt zu beziehende illustrierte Beschreibung, und vor allen Dingen auf die Anker-Steinbaukasten selbst: ihre herrlichen Bauvorlagen sind die beste Empfehlung.

Schneidemühl. Wohin wäre wohl nicht die Kunde von der Katastrophe gedrungen, welche unsere Stadt durch das Brunnens-Ünglück betroffen und durch welche eine Anzahl Familien so arg in ihrem Besitztum geschädigt und unverfühlbar in bittere Not geraten sind. So weit die eingegangenen Unterstützungsbeiträge reichten, hat man das größte Elend der Hilfsbedürftigen gelindert, es fehlt aber noch viel, um eintretenden die vom Unglück Betroffenen aus der Not zu reißen. — Durch die Gnade Sr. Majestät ist eine Lotterie zum Besten der durch das Brunnens-Ünglück Geschädigten genehmigt, es deren Ertrag die Unterstützungen fließen sollen. Es bedarf daher wohl nur der Worte: Gebenket der Armen, um deren Unterstützung es sich bei der Brunnens-Lotterie handelt. Neben dem guten Werke, welches jeder Losinhaber durch seinen Beitrag stiftet, sieht ihm noch die Aussicht auf einen großen Gewinn, denn es kommen 5830 baare Geldbeträge in Summa von 356,400 Mark zur Auspielung, darunter Haupttreffer von 100,000, 50,000 Mk. u. s. w. Das Bankgeschäft von Carl Heintze in Berlin, Unter den Linden hat diese Brunnens-Lotterie im Vertrieb und erlobt prompt Lose-Bestellungen.

— Es ist eine bekannte Thatsache, daß bei uns in Deutschland das Familienleben am meisten entwickelt ist und daß bei der deutschen Frau von allen Nationen als schönster Schmuck ihre Häuslichkeit anerkannt ist. Mit Freuden dürfte es zu begrüßen sein, wenn sich eine Zeitschrift ganz in den Dienst der Aufgabe gestellt hat, diese Häuslichkeit bei den deutschen Frauen zu erhalten und zu befördern, alle kleinen Ursachen des Unbehagens zu bekämpfen und aus dem Wege zu räumen, die das Glück des Familienlebens beeinträchtigen können und alles Dasjenige heranzuziehen, was den Netz des häuslichen Lebens erhöhen kann. Es ist dies die bereits im 13. Jahrgang stehende Wochenchrift „Fürs Haus“ (vierteljährlich 1 Mk.) Als die älteste und verbreitetste aller hauswirtschaftlichen Zeitungen Deutschlands steht ihr aus dem Erfahrungsschatze ihrer zahlreichen Mitarbeiterinnen ein so reichhaltiges Material zur Verfügung, daß kaum je eine ihrer Leserinnen in eine Verlegenheit geraten dürfte, für welche sie nicht bei „Fürs Haus“ Rat und Hilfe finden könnte. Probenummern sind von der Geschäftsstelle „Fürs Haus“ Berlin SW., kostenlos zu beziehen.

— Auf der Internat. Nahrungsmittel-Ausstellung in Dresden sind die leßthin auch in Kiel und Cottbus prämierten **Medicinal-Tokayer-Weine** von **Ern. Stein, Erbdö. Bönje bei Tokay** und Berlin wieder mit der **goldenen Medaille** ausgezeichnet worden.

Unerreicht billige Gelegenheitskäufe für den Weihnachtsbedarf! Roben

in doppelt breit Kleiderstoffen (Barps) p. Robe 1,50 Mr.
 " " " Hauskleiderstoffe in schönen neuen Dessins " " 3,00 "
 " " " Halbtuche in allen Farben " " 3,00 "
 " " " reinwollene Foulés in guter Qualität und completen Farben " " 4,50 "
 " " " reinwollene bedruckte Foulés (Neuheit) " " Mr. 1,00 "
 " " " Nouveautés □ schweres Winterkleid " " 0,80 "

Hochaparte Neuheiten

in Caro, Rayé, Roppé, Chine, Cheviots, und Diagonal
 von 1 Mr. p. Mr. an.
 Doppelt breite schwarze reinwollene Cachemires, schwarze Cheviots, Fantasie-Stoffe, Creponnes 2c. 2c.

zu sehr niedrigen Preisen.

Reinseid. Merveilleux, von 1 Mr. p. Mr. an, bei größter Auswahl zu sehr billigen Preisen.
 Satin Duches, Satin Luxor, Armure 2c.

Atlas, Sammete, Veluches und Velvets billigt.
 in allen Qualitäten und Farben.

Große Sortiment Baumwollenwaaren, Leinen u. Manufacturwaaren
 wie: Dowlas, Hemdentuch, Menfor, Piqué, weißen Damast, gestr. Satin, Leinen und Halbleinen, Zulett, Handtücher,
 Tischtücher, Taschentücher, Servietten, Klamelle, Schürzenzeuge und Bettzeuge 2c.
 Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe und Portièren.

Für Vereine und Wohlthätigkeitgesellschaften empfehle ich hervorragend billige Posten geeignet zu
 Weihnachts-Bescheerungen.

Größtes Spezial-Reste-Geschäft

Louis Grand, Neisse

I. Etage. 5 Berlinerstrasse 5. I. Etage.

Sonnabend den 8. d. Mts., (am Feste Maria Empfängniß) bleiben
 meine Geschäftsräume bis Abends 7 Uhr geöffnet.

Richters Anker-Steinbaukasten

stehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das be-
 liebteste Weihnachtsgeschenk für Kinder über drei
 Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andre Geschenk,
 weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer
 Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können.
 Die echten

Anker-Steinbaukasten

sind das einzige Spiel, das in allen Ländern
 ungetheiltes Lob gefunden hat, und das von allen,
 die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen
 wird. Wer dieses einzig in seiner Art bestehende
 Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt,
 der lasse sich von der unterzeichneten Firma eiligst
 die neue reichillustrirte Preisliste kommen, und
 lese die darin abgedruckten überaus günstigen
 Gutachten.

Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: Richters Anker-Steinbaukasten und
 weise jeden Kasten ohne die Fabrikmarke Anker schwarz als unecht zurück; wer dies unter-
 läßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß nur die echten
 Anker-Steinbaukasten planmäßig ergänzt werden können und daß eine aus Versehen gekaufte
 Nachahmung als Ergänzung völlig wertlos sein würde. Darum nehme man nur die be-
 rühmten echten Kästen, die zum Preise von 1 Mr., 2 Mr., 3 Mr., 5 Mr. und höher vorrätig sind
 in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.

Neu! Richters Geduldsprobe: Nicht zu hinh, Ei des Columbus, Altkabeller, Grillen-
 wä, Bombardier usw. Preis 50 Pf. Sternräfel, Preis 1 Mr. Nur echt mit Anker!
F. Ad. Richter & Cie., f. u. f. Hoflieferanten
 Rudolfsbad (Zähringen), Altkuberg, Kottbus, Wien, Prag, Rotterdam, Olten (Schweiz),
 London E.C., New-York, 17 Warren-Street.



Reisfuttermehl,

von A. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise
 G. & O. Lüders, Dampfkeilmühle Hamburg

Meinen Mitmenschen

welche an Magenbeschwerden, Verdauungs-
 schwäche, Appetitmangel 2c. leiden, theile ich
 herzlich gern und unentgeltlich mit, wie
 sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich
 hiervon befreit wurde. Pastor a. D. Kypke
 in Schreiberhau, (Riesengebirge).

Die Wohnung,

welche Herr Steuerrentnehmer inne hat,
 ist anderweitig im ganzen oder getheilt
 zu vermieten, zum 1. Januar zu be-
 ziehen. L. Emmiler.

2 große herrschaftliche Quartiere

Reißerstraße 125/126 und Ring
 Nr. 1, daselbst auch zwei Bäden
 zu vermieten. Carl Laqua.

Eine Parterre-Wohnung,

bestehend aus zwei Stuben, Keller und
 Wobengelaß ist zu vermieten und zum
 1. Januar zu beziehen.
 Eduard Heisig.

Extra-Beilage.

Der Gesamt-Auflage vorliegender Nummer
 ist eine Extra-Beilage beigelegt, welche von
 der Vorzüglichkeit der weltberühmten
 G. Fuchs'schen Hausmittel handelt. In
 Tausenden von Krankheitsfällen sind diese
 unübertroffenen Hausmittel mit bestem Er-
 folg angewendet worden und können dieselben
 daher jedem Kranken zum Gebrauch auf das
 Wärmste empfohlen werden. Prospekt mit
 Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei
 jeder Flasche. Central-Versand durch G. Fuch
 in Kolberg. Niederlage in Prieborn einzig
 und allein bei Apotheker Hoffmann.

Grottau, den 6. Dezember 1894.

Wetken 100 Kilo	13	60	13	15	12	80
Hoggen "	11	80	10	95	10	65
Gerste "	12	20	11	70	11	30
Safer "	18	90	10	20	9	80
Erbsen "	18	—	—	—	16	—
Bohnen "	19	—	—	—	17	—
Kirschen "	24	—	—	—	22	—
Kartoffeln "	3	—	—	—	2	80
Rüchstroh "	2	80	—	—	2	60
Krummstroh "	2	20	—	—	2	—
Heu "	4	80	—	—	4	40
Windfleisch v. der Reule 1 Kilo	1	20	—	—	1	—
Schweinefleisch "	1	20	—	—	1	—
Schweinefleisch "	1	20	—	—	1	—
Lammfleisch "	1	20	—	—	1	10
Speck "	2	20	—	—	2	—
Butter "	1	70	—	—	1	60
60 Stück Eier "	3	60	—	—	3	40

Mit einer Beilage.

9)

Kein Heß.

Novelle von Doris Frein von Spätgen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Während dieser mit Heftigkeit gesprochenen Rede hatten Adelgundens Züge einen tief erschrocken Ausdruck angenommen und mit etwas schwankender Stimme gab sie rasch zurück:

„Daß ich Leid und Enttäuschungen erduldet, habe ich, seit Du Dich um meine Hand bewarbst, nie zu verbergen getrachtet.“

„Aberdings. Ich erwähnte dessen auch nur, um Dir Manches verständlich und begreiflich zu machen, was Dir in unserem Zusammenleben befremdend erschienen sein mag, — sonst ist es ja von weiter keinem Belang. Im Gegenteil, ich habe bis — bis gestern durchaus keinen Grund gehabt, in irgend einer Weise über Dich zu klagen. Der Hausstand, das Wohl der Kinder, Alles ruht in bester Hand. Und dennoch“ (hier bekam Pöllnitz' Stimme einen fast metallharten Klang), „und dennoch glaube ich noch den gemachten schmerzlichen Entdeckungen annehmen zu müssen, daß unter den obwaltenden Verhältnissen ein ferneres Zusammenleben zwischen uns nur peinlich — beinahe unmöglich sein wird . . .“ Hier stockte er.

„Und Du bist Deiner Sache ganz gewiß, — Du bist überzeugt, in Deinem blinden, rücksichtslosen Zorne gegen Niemanden ein Unrecht zu begehen, Alfred?“ fragte sie mit leiser, halb erstickter Stimme.

„Ein Unrecht? O, nein! Der Allmächtige dort oben weiß es, daß ich sogar das Recht hätte, ein Exempel zu statuieren, welches Allen, die sich an Ehre und Pflicht vergehen, zur Warnung dienen könnte!“

Schwer atmend hielt er inne, und mehrere Minuten blieb es totenstill im Zimmer.

Noch immer in ihrer vollen Höhe ausgerichtet, ohne mit den Wimpern zu zucken, das schöne Auge zu ihm emporgeschlagen, stand die Geschmähte vor dem Gatten. Allein keine Silbe, die zu ihrer Entschuldigung gedient hätte, drang über die festgeschlossenen Lippen.

„Ich will Dir einen Vorschlag machen, Adelgunde“ sagte der Rittmeister, endlich die drückende Pause unterbrechend, indem er langsam durch den Salon schritt. „In zehn Tagen ist Weihnachten, — lassen wir der Kinder wegen diese trübe Sache ruhen bis nach dem Feste. Damit gebe ich auch Dir genügend Zeit — etwaige Entschlüsse zu fassen — oder Dir klar zu machen, wie die Zukunft sich gestalten soll. Mir's Erste vermeiden wir somit jeden Eklat, — das heißt, bis auf die unvermeidliche Ausprache mit — Graf Ledebur — die mir nicht eripart bleiben kann.“

Bei Nennung dieses Names schredte die bisher Regungslose sich zusammen und rief in auffallender Erregung:

„O Gott, wenn es danach zum Streite zwischen Euch käme, — dann wäre wohl ein — Duell unabwendbar! Das soll — das darf nicht sein!“

Mit fast verletzendem Seitenblick, als ob er sagen wollte: Du stürdest wohl für ihn — schaute Pöllnitz die Gattin an und entgegnete kalt:

„Lasse das meine Sache sein und sei versichert, daß ich so viel als möglich Deine Ehre schonen werde.“

„Du bist grausam, Alfred!“ war Alles, was Adelgundens Lippen darauf entzückte, dann, um die hervorstürzenden Thränen vor ihm zu verbergen, drehte sie ihm den Rücken und schritt rasch dem Fenster zu. Als sie sich nach einer Weile umwandte, hatte Pöllnitz den Salon verlassen.

Ein paar stille, für die junge Frau trostlose Tage waren seit jener Unterredung verfloßen. Wenn möglich, sah sie den Gatten jetzt noch weniger als sonst, der öfters in die Nachbarschaft zu Treibjagden geladen wurde und dann meist über Nacht fortblieb.

Die zur Christbescherung erforderlichen Einkäufe hatte Adelgunde gelegentlich in der Großmutter Gesell-

schaft gemacht, zum Teil auch von dieser allein besorgen lassen, da sie manchmal die etwas lahme Ausrede benutzte, bei dem anhaltend strengen Winterwetter ungern hinaus zu gehen. Jedoch war den scharfen Blicken der alten Dame die merkliche Verstimmung im Wesen der Enkeltochter nicht entgangen, obgleich sie sich stets den Anschein gab, als achte sie der tiefen Nierengeschlagenheit und ängstlichen Unruhe nicht, mit welcher Zune auf jeden Laut horchte, der sich in und außer dem Hause hören ließ. Des Grafen Ledebur, der tagtäglich zu derselben Stunde an der Pöllnitz'schen Villa vorbei zur Reithahn schritt, war zwischen den Damen noch niemals erwähnt worden. Vor Kurzem erst hatte dieser seinen pflichtschuldigen Besuch gemacht, war aber von Adelgunden natürlich nicht angenommen worden.

Dagegen schien die alte Baronin sich plötzlich darin zu gefallen, Pöllnitz, an dessen Thun und Lassen sie früher nur zu tabeln und mäkeln gehabt, gegen die junge Frau bei jeder Gelegenheit herauszufreichen und zu loben, was eine sich dahinter verbergende Absicht nicht verkennen ließ.

„Pöllnitz ist entschieden der Beste und Tüchtigste im Offizierkorps. Das wäre ein Mann für meinen Platen gewesen — Gott hab' ihn selig! Der liebte auch solche Charaktere vom alten Schrot und Korn. Die jüngere Generation ist mir widerwärtig. Meistens besteht sie aus eingebildeten Narren, jungen Wüßlingen oder verkücherten Materialisten ohne einen Funken von Religion und Gottesfurcht. Man behauptet: Pöllnitz habe, so kurze Zeit er auch hier sei, schon einen ganz anderen Zug unter die jungen Offiziere gebracht, sie hätten Heidenrespekt vor ihm, liebten ihn aber dennoch. Neulich im Kaffee bei der alten Gräfin Bechenberg wurde Deines Mannes Lob ganz laut geungen, und ich war ordentlich stolz auf meinen Entschämungserfolg!“

Diese und ähnliche Bemerkungen bekam Adelgunde sehr oft zu hören, denn die alte Dame schien an diesem Thema um so zäher festzuhalten, je mehr sie merkte, wie peinlich die junge Frau davon berührt wurde. Somit rückte das Weihnachtsfest immer näher. Eines Sonntags Vormittags — Pöllnitz war zum Kommanneur gegangen — hatte Adelgunde beide Kinder in den Salon bringen lassen und saß spielend und lächelnd mit ihnen auf dem Teppich, als der Besuch Graf Rüdigers ihr gemeldet wurde. Mehrere Sekunden schwankte sie, den Besuch zu empfangen, da gerade er die unschuldige Veranlassung zu jenem beschämenden Gange nach dem Kasino gewesen war; allein die stille Hoffnung, durch ihn etwas Näheres über das Verhältnis des Gatten zu Ledebur zu hören, schlug ihre Bedenken nieder. Seit Tagen quälte sie der Gedanken, ob die beiden Männer sich wohl bereits ausgesprochen haben möchten — und was diese Unterredung denn wohl zur Folge gehabt habe.

Wie dumpfe Gewitterschwüle lag es über ihrem Haupte.

„Ich komme, mich für drei Wochen von Ihnen, gnädigste Frau, zu verabschieden,“ sagte beim Eintritt der Graf, indem er der Gemahlin seines Rittmeisters ehrfürchtig die Hand küßte. Uebermals fiel es Adelgunde auf, daß das schöne Gesicht des jungen Offiziers jetzt bei weitem anziehender als früher erschien, weil jener störende Zug nervöser Bläulichkeit und trogigen Uebermutes einem Ausdruck ruhigen Ernstes gewichen war.

„O, Sie gehen natürlich nach Hause zum lieben Weihnachtsfest, das im trauten Familientreife doch am Schönsten ist. Das ist recht. Wie wird Ihr Herr Vater sich darüber freuen,“ entgegnete Adelgunde völlig unbefangen und freundlich, wobei sie den Gast zum Sitzen aufforderte.

„Ja, der Vater wird sich freuen — das hoffe — das weiß ich,“ gab der Befragte sinnend, allein mit seltsam strahlendem Blick zurück. „Das Wiedersehen selbst ist ja meist nicht von solch' schwerwiegender Bedeutung — als das Wie, unter dem man sich wieder-

sehen, doch etwas betroffen betrachtete Adelgunde des Sprechers kaum den ersten Bart-Flaum zeigendes frisches Antlitz.

„Gewiß, Graf Rüdinger, und ich hoffe, Sie haben Gründe, Ihrem lieben Vater in recht fröhlicher, glücklicher Stimmung zu begegnen,“ sagte sie daher in fast mütterlich herzlichem Tone.

Eine Weile schwieg er, dann stieg dunkle Purpurglut in seine Wangen, und mit auffallender Wärme rief er aus:

„Länger als ein Jahr bin ich nicht daheim gewesen, weil ich mich vor dem strengen Waterauge — vor den eindringlichen Blicken der Mutter gesüchelt habe — Blicke, die noch schärfer sehen als andere. Mein Gewissen war nicht rein; ähnlich einer erdrückenden Berglast lag es mir auf dem Herzen — aber mir fehlte die moralische Kraft, mich aufzuraffen und einem Leben, das den Geist in Banden hielt und den Körper entnerve, zu entfliehen. Nein — nein, auf dem besten Wege war ich sogar, physisch und moralisch zu Grunde zu gehen — die wilde Leidenschaft des Spiels hatte mich mit aller Gewalt gepackt — ich sah — dachte — liebte nichts, als das Spiel! Da trat mir plötzlich ihr Gatte, Rittmeister von Pöllnitz, mit der ganzen Hoheit und Strenge seines Wesens in den Weg. Als die Nachricht seiner Verletzung hierher mir bekannt wurde, wußte ich bereits, daß er ein jüngerer Universitätsfreund meines Vaters gewesen war, und mich bangte ein wenig vor seinem Kommen; doch die väterliche herzliche Weise, mit der er mir gleich entgegnetam, sowie der eigentümliche Zauber, der Herrn von Pöllnitz' Person anhaftet, nahmen mich augenblicklich für ihn ein. Schlicht und einfach, wie das so seine Art ist, bot er mir in allen Lebenslagen Rath und Beistand an.“

Tief aufatmend machte Graf Rüdinger eine Pause, aber Adelgunde unterbrach die eingetretene Stille durch kein Wort, gesenkten Blickes lauschte sie diesem rückhaltlosen, fast einem Bekenntnis ähnelnden Bericht.

„Meine Offenheit überrascht und erschreckt Sie, gnädige Frau,“ sagte endlich der junge Offizier, während er seine Blicke ängstlich forschend in die der Dame senkte, „denn es liegt zweifellos eine große Ueberhebung darin, bei einem Besuche nur von sich selbst zu sprechen. Aber nicht vermag ich es, der Gemahlin des Mannes, den ich nächst dem Vater auf Erden am höchsten stelle, zu verschweigen, daß ich durch seine sichere Hand vom Rande des Abgrundes zurückgezogen worden bin.“

„Wie ich wahrgenommen, haben Sie in letzter Zeit besonders viel mit meinem Manne verkehrt, er bezeugte stets eine besondere Vorliebe für Sie, das weiß ich,“ sagte Adelgunde sanft und beinahe schüchtern.

„Viel verkehrt? — große Vorliebe bewiesen? O, gnädige Frau, wie armfelig klingen solche Worte! Mit Argusaugen hat Rittmeister von Pöllnitz jeden meiner Schritte verfolgt und bemacht, nicht von meiner Seite mich er, wenn ich mit den Kameraden des Abends im Kasino zusammenfaß, obwohl er oft geäußert, er hasse das späte Nachhausekommen. Trotzdem blieb er und harte aus, bis der letzte von uns ging. Und wissen Sie, warum er das that, gnädige Frau? Nur deshalb, um das unselige Spiel zu verhindern, denn in seiner Gegenwart hätte auch nicht ein einziger es gemagt, die Karten anzurühren!“

Jetzt fühlte Adelgunde eine heiße Röthe in ihre Wangen steigen; sie lehnte sich in den Sessel zurück und bedeckte das Antlitz mit der Hand. Hier also lag die Erklärung für das, was ihr so viel Unruhe und schlaflose Nächte gemacht! Und sie selbst, sein Weib, war heimlich hingeschlichen an jene Stelle, um den Gatten auf unerwarteter That zu ertappen. Doppelt fühlte sie in diesem Augenblick, wie schwer sie sich an ihm vergangen hatte.

„Und dann . . .“ (Graf Rüdinger war voll leidenschaftlicher Erregung nun in die Höhe gesprungen und rechte seine staltliche Gestalt), „und dann kam ein Tag, an dem Ihr Herr Gemahl zu mir redete

— jornig, scharf, streng — aber wahr und väterlich, daß ich darüber zerknirscht in den nächsten Sessel zusammenfanf, und mir Thränen der Scham und Reue in die Augen traten. Ein entsetzliches Bild meiner selbst leuchtete aus jedem seiner Worte mir entgegen. Verdächtig, — erbärmlich erschien ich mir. Ich habe weiter nichts hinzuzufügen, als daß ich heute wie ein Mensch vor Ihnen stehe, der, dicke Finsternis um sich her, in einem Sumpfe dem Verfluten nahe war und nun wieder, von Gottes hellem Sonnenlichte umstrahlt, festen Boden unter den Füßen fühlt. Wie neu geboren, mit frohem Herzen lehre ich in's Vaterhaus zurück. Begreifen Sie nun, gnädige Frau, weshalb es mich verlangte, Ihnen — gerade Ihnen jenes Bekenntnis abzulegen? Sie sollen Ihrem Herrn Gemahl die Versicherung geben, er habe seine Achtung und Teilnahme an keinen Unwürdigen verschwendet!

„Ihr Vertrauen ehrt und freut mich, Graf Rübinger,“ entgegnete Adelgunde tiefbewegt, indem sie dem jungen Manne die Hand reichte, welche er stürmisch an die Lippen zog. „Ganz besonders aber bin ich glücklich um Ihre Willen, ein moralischer Sieg wie Sie ihn errungen, wüßte sich Nichts über das ganze fernere Leben. Sie werden an meinem Manne stets den treuesten Freund und Berater finden, würdigen Sie ihn Ihres Vertrauens auch in Zukunft.“

Der junge Offizier hatte sich wieder niedergelegt und schaute halb prüfend, halb verwundert in der Dame Angeficht. Darauf sagte er zögernd:

„Ich möchte nicht indiskret oder unbescheiden erscheinen, indem ich zu wiederholen wage, was man seit — seit einigen Tagen im Regiment spricht.“

„Nun — über Pöllnitz?“ während tiefe Blässe Adelgundes Wangen bezog, begegnete sie ängstlich forschend des Gastes warmem Blick.

„Ja, gnädige Frau, man sagt: Rittmeister von Pöllnitz ginge mit der Absicht um, sein Abschiedsgesuch einzureichen,“ lautete der freimütige Bescheid.

„Davon hat er gegen mich noch nie etwas geäußert — daher überrascht es mich — ich ahnte nicht. . .“ stammelte die junge Frau, sich mühsam fassend.

„D, und nun habe ich sicherlich eine grobe, unverzeihliche Indiskretion begangen! Verzeihen Sie tausendmal, gnädigste Frau. Gewiß wünscht der Herr Rittmeister über diese Sache — Ihnen gegenüber — noch Schweigen zu bewahren. D, bitte, verzeihen Sie mich nicht! Der Gedanke, von meinem besten, treuesten Freunde scheiden zu sollen, berührt mich selbst tief schmerzhaft. Vielleicht auch entbehrt diese Nachricht noch jeder Begründung. Es wird ja so viel in X. . . geschwätzt — o, es thut mir zu leid, Sie erschreckt zu haben, gnädige Frau!“ rief in hilfloser Verlegenheit der Offizier, während er stehend nach Adelgunde hinüber sah.

„Nein, Graf Rübinger, ich verrate Sie sicher nicht. Ich danke Ihnen sogar für diese Mitteilung, weil ich nun alles — alles aufbieten werde, Pöllnitz von dieser sonderbaren Idee abzubringen. Sie wissen ja, er handelt stets so völlig eigenmächtig und rasch und ist dabei verschlossen. Es giebt wirklich keinen Grund, der triftig genug wäre, mir diesen rätselhaften Entschluß zu erklären,“ erwiderte die Dame leise und zögernd.

Der Angeredete wiegte den Kopf und sagte halb geheimnisvoll:

„Uns ist es nicht mehr verborgen, daß der Herr Rittmeister eine starke Abneigung gegen Graf Ledebur hegt. Allein sollte das genügend maßgebend sein, sich vom Regimente fort zu wünschen?“

„So, also die beiden Herren harmonieren nicht sonderlich? Gaben Sie vielleicht schon eine unangenehme Auseinandersetzung, einen Streit gehabt?“ fragte Adelgunde, indem sie sich bemühte, ihre innere Angst vor dem Gaste zu verbergen.

„Streit? D, nein, gnädige Frau. Niemand weiß sich diese jedenfalls beiderseitige Antipathie zu erklären. Herr von Pöllnitz und Graf Ledebur gehen sich aber so auffallend aus dem Wege, vermeiden es so sichtlich, über andere Dinge als nur Dienstfachen mit einander zu reden, daß man zu dergleichen Schlüssen wohl berechtigt ist. Vorgesetzten auf der Jagd in Dronnith soll Ihr Herr Gemahl die Aeußerung gethan haben, daß seines Weibens hier wohl schwerlich mehr lange sein dürfte. Wenn es daher in Ihrer Macht stände, gnädige Frau, den

Herrn Rittmeister in seiner, vielleicht nur einer vorübergehenden Mißstimmung entsprungenen Idee umzustimmen, so würden Sie uns allen, speziell mir — einen Freundschaftsdienst erweisen.“

Bei diesen mit Wärme gesprochenen Worten erhob sich der junge Offizier, um sich von Frau von Pöllnitz zu verabschieden.

„Ich werde dieser Stunde gedenken, Graf Rübinger, denn nicht umsonst haben Sie mir Ihr Vertrauen entgegengebracht. Reisen Sie mit Gott!“ sagte sie in merkbarer Bewegung, worauf der Gast rasch den Salon verließ.

„Wann darf ich Dich zur Besprechung in dem Saal erwarten, Alfred?“ Hanschens Ungebulb ist bereits nicht mehr zu zügeln. Hast Du jetzt noch Dienstgeschäfte zu erledigen?“

„D nein, dergleichen Dinge würde ich mir nicht auf heute verlegt haben, denn dieser schöne Abend gehört der — Familie. Allein es hat sich Befehl bei mir ankündigen lassen, den abzuweisen eine Unmöglichkeit war. In spätestens dreiviertel Stunden bin ich wieder unten, und dann mag Menzel die Lichter am Christbaum anzünden.“

Nach diesen völlig ruhig gesprochenen Worten schritt Rittmeister von Pöllnitz an seiner Frau vorüber die Treppe nach dem eigenen Wohngemach hinan.

Ganz zufällig waren die Gatten in Hausflur sich begegnet; jetzt aber blieb die junge Frau noch eine Weile stehen und schaute ihm sinnend nach. Was es nicht, als ob ein seltsam schmerzlicher Ton durch seine Stimme vibrierte, als ob sein klares Auge sie heute noch ernster, fast traurig angeblickt hätte. Wer war dieser angeländigte Besuch? Adelgunde preßte beide Hände gegen die Brust und stöhnte laut.

„D, Gott, erbarme Dich meiner und sende Du — Du in Deiner unendlichen Gnade einen Lichtstrahl nieder, der die entsetzliche Finsternis, die ihn und mich umgibt, zerflört!“

Beim Eintritt in sein hell erleuchtetes Arbeitszimmer sprang die hohe Gestalt Graf Ledebur's von einem Sessel auf und stellte sich streng dienstlich vor dem Vorgesetzten in Positur.

„D, Sie haben bereits gewartet, Herr Graf? Das thut mir leid,“ sagte der Hausherr zwar höflich, aber im Tone eisiger Kälte, wobei er den Gast zum Ablegen des Säbels und der Mütze nötigte.

Dieser lehnte dankend ab mit den in auffallender Härte gesprochenen Worten:

„Ich möchte hier Shakespeares betreffendes Citat aus Richard II. anführen: Einst verschwendete ich die Zeit, und nun verübt die Zeit ihre Verheerungen an mir! Es ist ganz einzel, wo und wie lange ich zu warten habe, Herr Rittmeister, die verlorene Zeit ist doch niemals wieder zu ersetzen.“

Ueber die eigentlich mystische Sprache des Grafen wie über dessen halb frivolen halb lebensmüden Gesichtsausdruck befremdet, fand Pöllnitz nicht gleich eine passende Antwort, dann sagte er in seiner ihm eigentümlichen, knappen Redeweise:

„Der Soldat dürfte den Ausdruck verlorene Zeit wohl eigentlich nie gebrauchen. Ich, für meine Person, bin ein Feind des Wartens und liebe, wo immer und in welchen Lebenslagen es auch sein mag — schnelle und prompte Erledigung.“

Graf Ledebur biß sich auf die Lippe und indem er sein — einen höhnisch kalten Ausdruck abgerechnet — ansprechendes, ja stolz und edel geschnittenes Gesicht zu einem Lächeln verzog, erwiderte er fast lässlich:

„Ah, verstehe. Nun wohl, Herr Rittmeister, der Grund, warum ich hier stehe, wird und kann Ihnen nicht mehr fremd sein.“

„Allerdings nicht, da ich täglich auf Ihren Besuch gewartet habe,“ gab dieser schneidend zur Antwort. „Ich begreife das vollkommen. Nach dem Vorgefallenen dürfte eine Aussprache und Verfländigung zwischen uns zur Notwendigkeit geworden sein,“ sagte in spöttischem Tone der Graf.

„Aussprache? Das ist wohl eine falsche Bezeichnung. Ich bedarf und beanspruche durchaus keine Aussprache! Mir liegt es nur daran, zu wissen, in welcher Weise Sie — als Ehrenmann und Offizier mir das spätabendliche Zusammenkommen mit — Frau von Pöllnitz erklärlich machen werden, Graf Ledebur.“

Auch jetzt wich der spöttisch überlegene Zug von des Gastes Lippen nicht; in äußerster Gelassenheit, die beinahe etwas verlegendes an sich trug, drehte er den langen dunklen Schnurrbart in die Höhe und gab kalt zurück:

„Ich habe absichtlich den heutigen Abend gewählt, um Sie Herr Rittmeister, über einen argen Irrtum aufzuklären. Weihnachten gilt poetisch angelegten Naturen als ein Fest der Freude; — nun wohl, nehmen wir an, es läge in meiner Absicht, Ihnen eine Freude zu bereiten.“

„Ich muß ausdrücklich darum bitten, klar und verständlich zu sprechen und alle nicht zur Sache gehörigen Dinge bei Seite zu lassen, Herr Graf,“ entfuhr es zum ersten Male etwas heftiger des Hausherrn Lippen, wobei er mit über der Brust verstrickten Armen vor dem Gaste auf- und niederschritt.

Ein eigentümlich mitleidiger Zug breitete sich um des Grafen Lippen; während er sich hochmütig emporrichtete, sagte er in demselben fast lässlich gefärbten Tone:

„Gut, wie Herr Rittmeister befehlen!“

„Ich wünsche nur, daß Sie sprechen.“

„Allem Anschein nach sind Ihnen Begebenheiten, die Ihre Gemahlin und — mich selbst betreffen und die in eine frühere Zeitperiode fallen, nicht mehr fremd?“ fragte Graf Ledebur lauernd.

„Nein, durchaus nicht,“ entgegnete der Rittmeister scharf.

„So wäre also nur das zu erörtern, was Ihnen fälschlich ein Recht giebt, an der Ehre derjenigen zu zweifeln, die Sie seit mehr als anderthalb Jahren Ihre Frau nennen!“

„Fälschlich? Wieso?“ brauste es in kaum zu zügelnder Leidenschaft über Pöllnitz' Lippen, was seine bisher gut verborgene innere Erregung nur zu deutlich verriet.

„Ich sagte ja bereits, daß ich mir vorgenommen habe, Ihnen zum heutigen Abend eine freundige Ueberzeugung zu bereiten, Herr Rittmeister, daher habe ich das Wort „fälschlich“ noch einmal scharf hervor. Bei meiner Ehre als Edelmann und Soldat muß ich Ihnen versichern, Ihre Frau Gemahlin ist nicht um meinetwillen nach dem Kasino gekommen — von meiner Ankunft in X. hatte sie damals noch keine Ahnung — nur der Zufall hat mich selbst an jenem Abende an ihre Seite geführt!“

„Das — das versichern Sie mir auf Ehrenwort, Herr Graf?“

Wie Wetterleuchten glitt es bei dieser Frage über Pöllnitz' bisher düsteres Gesicht.

„Auf Ehrenwort!“

Für mehrere Sekunden herrschte tiefe Stille im Zimmer. Nur das leise Ticken des über dem Schreibtische hängenden Chronometers und des Hausherrn hastige Atemzüge waren vernnehmbar.

Obwohl Graf Ledebur den in Pöllnitz' Zügen sich abspiegelnden inneren Kampf wahrnahm, blieb er doch stumm und aufeinander teilnahmslos. Zweifellos wünschte er darüber gefragt zu werden.

„Und Sie wissen mehr — wissen, was meine Frau zu solch unüberlegtem Schritt geführt haben kann, Herr Graf?“ stieß Pöllnitz, der seine Ungeduld und Erregung nicht mehr zu zügeln vermochte, endlich hervor.

Ein hartes Lachen war die Antwort.

„Ich meine, wie erklären Sie mir den sonderbaren Zusammenhang mit dem — Tode? Meine Augen sind scharf, was ich gesehen habe, ist nicht abzuleugnen,“ sagte der Rittmeister in schwer begünstigter Festigkeit.

„Ich weiß nur, daß jene Stunde mir die größte Demütigung und Niederlage meines ganzen Lebens gebracht hat,“ versetzte darauf Graf Ledebur eigentümlich dumpf. „Zum ersten Male ist mir klar geworden, daß es Dinge giebt, denen gegenüber alle Versuchungsmomente, ja die Sünde und das Laster die Segel streichen müssen.“

„Ihre Worte sind mir völlig unverständlich. Ich bitte, sich deutlicher auszudrücken, Herr Graf,“ rief Pöllnitz zwar barsch, aber doch nicht mehr im Tone eisiger Kälte.

„Sofort. Sie sollen genau über die Vorgänge jenes unseligen Abends orientiert werden, Herr Rittmeister, da Sie, wie ich sehe, durch Ihre Frau Gemahlin noch keine Aufklärung erhalten haben,“ entgegnete der Gast, wobei sein großes, kluges Auge

boshaft funkelte. „Also, bitte, hören Sie: Ich kam am Donnerstag Abend etwas später, als ich anfänglich beabsichtigte, nach dem Kasino. Als ich noch etwa zehn Schritte vom Portal entfernt war, sah ich eine Frauengestalt vor den niedrigen Fenstern des Speisesaales stehen, deren vornüber geneigtes unverhülltes Haupt Erinnerungen in meiner Seele wachrief, die mir die Pulse fliegen machten. Was sollte das heißen? Adelgunde Mielzewska, die Frau eines meiner Kameraden, hier zu dieser Stunde! Mein Gott, was wollte sie? Es liegt keineswegs in meiner Absicht, mich durch diese Erzählung in den Mantel der Tugend zu hüllen, daher gestehe ich offen ein, daß ich durch und durch Egoist und stets auf meinen eigenen Vorteil bedacht bin, — das heißt: eine gute Gelegenheit nie unbenutzt vorübergehen lassen würde.“
(Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

—* (Die Audienz mit zwei Hüten.) Als der berühmte Sänger Lablache das letzte Mal Neapel besuchte, wurde er in's königliche Schloß gerufen, eine Ehre, die ihm sehr häufig widerfuhr, da der König sich an den Spähen und der unerhöplichen guten Laune des Sängers ergötzte. Als er im Palast ankam, unterhielt er sich im Vorderzimmer mit den dienftuenden Hofleuten und erbat sich und erhielt von ihnen die Erlaubnis, seinen Kopf bedecken zu dürfen, da er leidend war und sich zu erkälten fürchtete. Während er so in lebhaftes Gespräch vertieft war, erscholl auf einmal die Stimme des anmeldenden Kammerherrn: „Se. Majestät verlangt Signor Lablache zu sehen!“ In der Hast, dem königlichen Befehle Gehorsam zu leisten, vergaß er den Hut auf seinem Kopfe, ergriff den ihm zunächst liegenden und eilte in das königliche Gemach. Als der König bei seinem Anblick in ein herzliches Gelächter ausbrach, wurde Lablache etwas verlegen, aber er fastete sich so gleich und fragte ehrerbietig, was die ungewöhnliche

Geleiterkeit des Königs veranlasse. „Mein lieber Lablache“ entgegnete der König, „sagen Sie mir doch gefälligst, welcher von beiden Hüten der Ihrige ist, der auf dem Kopfe oder der in Ihrer Hand?“ — „Ach, malebetta!“ rief Lablache in scherzender Verzweiflung aus, als er seine Unbesonnenheit entdeckte, „zwei Hüte sind freilich zu viel für Jemand, der keinen Kopf hat.“

—* (Alexander III. und seine Kinder.) Französische Blätter erzählen eine hübsche Anekdote über den verstorbenen Zaren, der, wie man weiß, ein vortrefflicher Familienvater war. An einem Sommer- tage hatte sich der Kaiser mit seinem jüngsten Sohn, dem Großfürsten Michael, der damals noch ein Kind war, zu seinem Bruder, dem Großfürsten Sergius, begeben, der in der Nähe von Moskau ein Lustschloß bewohnte. Der Zar wollte die prachtvoll eingerichteten Zimmer, die man für ihn vorbereitet hatte, nicht benutzen und zog es vor, ein sehr bescheidenes Parterrezimmerchen zu bewohnen, das nicht viel höher lag als der Parkboden. Es herrschte eine glühende Hitze und, am Fenster stehend, sah der Zar den tollen Sprüngen zu, die der kleine Großfürst im Garten ausübte; von Zeit zu Zeit ermahnte er ihn zur Ruhe, aber vergebens, denn der Knabe tollte dann nur noch mehr umher. Plötzlich erblickte der Zar in einer Ecke einen mit Wasser gefüllten Schlauch; rasch nahm er ihn auf und verabreichte seinem Söhnchen eine Douche. Der Knabe, der infolge der unerwarteten Ueberschwemmung vollständig durchnäßt war, pflanzte sich vor dem Kaiser auf und sagte streng: „Du hast sehr schlecht gehandelt, Papa. Du selbst hast mir gesagt, daß man seine Kraft niemals mißbrauchen darf.“ „Aberdings!“ antwortete der Kaiser, den die Anrede überraschte, „Du glaubst also, daß ich unrecht hatte?“ „Gang gewiß, Papachen; ich muß es Dir schon sagen, weil Du mir verboten hast, zu lügen.“ „Nun gut, so bestrafe mich in der besten Weise.“ Der Kaiser stellte den Knaben auf einen Stuhl und zeigte ihm, wie er den Schlauch handhaben müsse. „Nicht Dich

ein Bischen, großer Papa, Du bist ja viel zu hoch.“ sagte darauf der kleine Großfürst, der auf sein Züchtigungsrecht um keinen Preis verzichten wollte. Und sehr gewissenhaft gab er den ganzen Zubal des Schlauches auf den Kopf und die Schultern des Kaisers aus, der tiefend und aus vollem Halse lachend in sein Zimmer zurückkehrte.

—* (Ein Hexenstückchen.) Als der Bauer S. von B. . . dorf im Elsaß dieser Tage abends in den Stall kam, lag, so erzählt das „Wiener Fremdenbl.“, sein Pferd gestreckt am Boden und atmete hart und stieß von Zeit zu Zeit sonderliche Laute aus. Schnell wurde Hilfe herbeigerufen. Aber raitlos standen alle da; selbst der erfahrene „Hirtentoni“ wurde aus der Geschichte nicht klug. Nur die alte Annemarie fand das Richtige: „Des ich nit anderich, als b'r Schimmel ischt verherht.“ Gleich wurde zur „Operation“ geschritten: Der Stallbesen wurde verkehrt hinter die Stallthüre gestellt, dem Schimmel wurde eine Schnur mit neun Knoten um den Hals gelegt, im Stalle wurden drei kleine Bündel mit Hexenkraut aufgehängt und zum Schlusse riß die wissende Frau ein Stück Futter aus dem Rodärmel und nagelte es an die Stallthüre, angeblich wurde hiermit der Stachel in das Gewissen der Hexe getrieben, um diese von ihrem bösen Vorhaben abzuhalten. Am nächsten Morgen stand der Schimmel wieder auf allen Vieren und wieferte laut in den kühlsten Morgen hinein. „An-neneji kann doch ebbs!“ sagten die wieder im Stalle versammelten Nachbarn. Aber als sie hernach mit dem Franztoni in die Scheune traten, wurden sie eines Besseren belehrt. Die „lange Bütt“, in der sich gährender Mist befand, war bis zur Hälfte leer. Das „treue Vieh“ war also am Abend vorher, als es wie gewöhnlich, frei im Hofe herumließ, in die Scheune geraten und hatte sich einen tüchtigen Rausch ange-trunken. „Un m'r merkt's em hit au an“, sagte der Franztoni, „b'r Schimmel mueß a famos Katschammer han, denn er hett schon drei Kiemel voll Wasser g'offe.“

Todes-Anzeige.
Am 5. d. Mts., Vormittags 9 Uhr verschied nach langen schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sacramenten, unsere innigstgeliebte gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, die verwitwete Frau Bodenmeisterin
Caroline Paul
geb. Hampel
im Alter von 75 Jahren. Um stille Theilnahme bitten im Namen der Hinterbliebenen.
Die trauernden Kinder.
Grottkau, Wangen, Wohlau, Breslau, im Dezember 1894.

Die hiesigen Hausbesitzer und Hausverwalter werden an die ihnen nach §§ 22 bis 24 der hiesigen Straßenordnung obliegende Verpflichtung erinnert, zur Zeit des Frostes die Rinnsteine vor und hinter ihren Häusern resp. Hausbesitzungen täglich aufzusehen zu lassen und Abfluß zu schaffen, ferner bei herrschender Winterglätte die Bürgersteige nach Bedarf vom Eis und Schnee zu befreien und rechtzeitig mit Sand, Asche oder Sägespähne bestreuen und Schnee und Eis aus ihren Gehöften, von Dächern und Ritzen immer sofort weggeschaffen, keinesfalls aber auf Hintergassen ablagern zu lassen. Bezügliche Unterlassungen haben nach § 360 Nr. 10 des Strafgesetzbuches Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder ev. entsprechende Haft zur Folge.
Grottkau, den 6. Dezember 1894.
Polizei-Verwaltung.

Die Herzoglich Sächsische Landesbank zu Altenburg beleiht schlesische Ackerländer ersttellig gegen mäßige Verzinsung. Gesuche an S. Berliner in Breslau, Sadotafstraße 52.

Evangel. Männer- und Jünglings-Verein.
Sonntag den 9. Dezember, Abends 8 Uhr
findet im „Hotel zum Ritter“
die Gedächtnisfeier
des 300 jähr. Geburtstages Gustav Adolfs
statt, zu welcher die Mitglieder mit ihren Angehörigen hiermit eingeladen werden.
Gäste dürfen eingeführt werden.
Der Vorstand.

Dr. Lahmann's Nährsalz-Extrakt pr. Topf 1,70 M.
Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao pr. Pfund 3.— M.
Dr. Lahmann's Nährsalz-Chocolade pr. Pfd. 2 M. und 1,60 M.
sind, weil ohne Zusatz schädlicher Alkallen hergestellt, die einzig wahrhaft gesunden Cacao-Präparate, besitzen höchsten Nährwerth, wirken blutbildend und verstopfen nicht. [18679]
Dr. Lahmann's vegetabile Milch pr. Büchse 1,30 M.
bildet, der Kuhmilch zugesetzt, das einzig wirkliche und beim jüngsten Säuglinge sofort anwendbare Ersatznahrungsmittel für mangelnde Muttermilch.
Man verlange gratis Broschüre von dem alleinigen Fabrikanten
Hewel & Veithen in Köln am Rhein
und Niederlage Em. Schoebe, Neisserstrasse 129/130.

Neue Schotten-Salzheringe, 3 bis 8 Pfg. das Stück,
Greifswalder Bratheringe,
Russische Sardinen,
Berliner Rollmöpfe,
Halbricken, Mal in Gelée,
Delikatess-Heringe,
ff. Heringe in Aspik,
Marinirte engl. Heringe, Bücklinge, Flundern,
Weserlachs, Spickaal, Räucherheringe pp.
billigst bei
Carl Laqua.
Diese Fisch-Conserven in großen oder kleinen Blechdosen auch theilweise in Holz-töpfchen sind des billigen Preises wegen für Händler und Gastwirthe empfehlenswerth.

Konkursverfahren.
Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Wilhelm Thiel zu Grottkau (in Firma) W. Thiel wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.
Grottkau, den 29. November 1894.
Königliches Amtsgericht.

Holz-Auktion.
Dienstag den 11. Dezember er., von Vormittag 9 Uhr ab, kommen in den sogenannten Gutschicklern
248 Kiefern,
107 Lärchen,
14 starke harte Stangen,
165 starke weiche Stangen,
51 schwache weiche Stangen,
8 Meter Birkenheit,
13 „ Kieferheit,
20 „ Kieferstockholz,
960 Gebund Kieferabramm
gegen Baarzahlung zum öffentlich meistbietenden Verkauf.
Olbendorf, den 2. Dezember 1894.
Der Rentmeister.
Leder.

Bekanntmachung.
Die diesseitige Bekanntmachung vom 17. d. Mts. wird dahin abgeändert, daß Anmeldungen von Unteroffizierschülern, Unteroffizier-vorführern und Schiffsjungen Wochentags von 8 bis 10 Uhr Vormittags entgegen genommen werden.
Reiffe, den 28. November 1894.
Königl. Bezirks-Kommando.
Sonntag den 9. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr wird im Gasthof bei Zimmer
die Beschaffung des Eises für den Schlachthof
vergeben. Bewerber mögen sich melden.

Weihnachtsgeschenk!

Lebensgroße Photographien,
 Brustbild, mit Carton 60 : 72 cm nach
 jeder eingesandten Photographie für nur
 25 Mark, fertig unter Garantie der
 Nähnlichkeit an

P. Fischer, Photogr.,
 Kreuzburg D.-S.

Ausgestellt Chicago 1893, prämiert auf
 d. Gartenbau-Ausstellung Kreuzburg 1894.

Blatten für Nachbestellungen
 aus dem ehem. väterlichen Atelier sind
 noch reservirt.

Den geehrten Herrschaften
 empfehle ich mich zur Anfertigung von
 Milch-Rahmen, Milch-Mappen,
 aller Arten Näh- und Schmuck-
 kisten u. s. w.

ganz ergebenst
Ed. Feige,
 Buchbindermeister.

Zu Weihnachts-Geschenken
 empfiehlt

G. Morban

Korbstücke von 4—7 Mark,
 Ständerstühle von 1 1/2—2 1/2 Mark,
 Puppenwagen von 60 Pf. bis 6 Mark,
 Blumenständer von 2 1/2—7 Mark,
 Kettelkörbe von 3—10 Mark,
 Papierkörbe von 1 1/2—8 Mark,
 sowie sämtliche Korbwaren
 zu den billigsten Preisen
 Löwenstraße 90
 im 2ten Laden.

Wallnüsse,
 Safelnüsse,
 Paranüsse,
 blauen Mohu

offerirt **Wilhelm Hantke.**
 NB. Mache meine werthe Kundschaft
 darauf aufmerksam, daß ich eine Mohn-
 mühle neuester Construction „Patent
 Salomon“ gekauft habe und zur gefl. Be-
 nützung empfehle. Für anderwärts ge-
 kauften Mohu liquidire ich für's Mahlen
 p. Pfd. 5 Pfg.

Cosmas Zimmermann

Weinhandlung
 empfiehlt
 vorzüglichen Cognac
 garantiert reines Weidestillat
 zu 2,50, 3 und 4 Mk.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend,
 versendet zu 60 Pfg. u. 80 Pfg. das Pfund
 in Postkolli von 9 Pfund an zollfrei.
 Ferd. Rahmstorf,
 Ottenfen bei Hamburg.

Dankagung.

Ich litt an der Brust. Ich mußte oft über eine
 Stunde ununterbrochen husten um den Schleim
 der sich mir schwer löste, herauszubekommen.
 Ich war während der Krankheit stark abge-
 magert, die Haut schlammerte und das Fleisch,
 das ich noch hatte, fühlte sich ganz weis an. Ich
 hatte schon alle möglichen Mittel angewandt,
 da aber nichts half, ließ ich mich endlich von
 dem homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hope
 in Köln am Rhein, Sachsenring 8, behandeln.
 Kaum hatte ich dessen Medikamente gebraucht,
 so hörte der Husten schon auf und ich fühlte
 mich wieder so gesund wie zuvor. Ich sage Herrn
 Dr. Hope meinen größten Dank.
 (gez.) Johann Feulner, Schuhmachermeister,
 Schnappenhammer, Post Bernstein.

Das große Pelzwaaren-Lager

von
Ring 38. M. Boden, Kürschnermeister, Breslau Ring 38.

grüne Rückseite, parterre, 1. und 2. Etage,
 empfiehlt

Herren-Kerzpelze von 40 Thaler an, Herren-Geh- und Reispelze von 25 Thaler an, Comptoir-, Haus- und Jagd-
 pelzstücke von 10 Thaler an, Herren-Schlafpelze von 12 Thaler an, Livree-Pelze für Kutscher und Diener von 15
 Thaler an, elegante Damen-Pelzmäntel von 16 1/2 Thaler an, Theater-, Ball- und Concert-Mantel für
 Damen in verschiedenen Farben und Mustern von 13 1/2 Thaler an, Damen-Pelzjacken von 6 Thaler an, Fußsäcke von
 1 1/2 Thaler an, neueste moderne Damen-Varcets und Hüte von 2 1/2 Thaler an. Großartige Auswahl von Damen-
 Pelzgarnituren in Fobel und Marder, Kers, Stunks- und Altsmuffen von 2 Thaler an. Eisvogel-, Luchs-, Dachs- und
 Bärenmuffen von 5 Thaler an, Waschbär- und Scheitelfläusen-Muffen von 2 1/2 Thaler an. Feh-, Wisam-, imitierte Stunks-
 und Genottel-Muffen von 2 Thaler an, Jagd-Muffen von 1 1/2 Thaler an, Kinder-Garnituren von 1 Thaler an, Pelz-
 Teppiche von 2 1/2 Thaler an, Schlittendecken und verschiedene Pelzmützen. — Gleichzeitig empfehle ich mein reich-
 haltiges Lager moderner Herren- und Damen-Pelzbezugstoffe. Umarbeitungen aller Pelzgegenstände,
 wenn dieselben auch nicht von mir gekauft worden sind, werden in meiner eigenen Werkstatt am billigsten und reellsten
 ausgeführt. Auswahlendungen bereitwilligst. Bei Bestellungen von Herrenpelzen bitte ich als Maß die Rückenbreite und
 Armlänge, bei Damenpelzen eine Kleidergröße beizufügen, wo ich alsdann die Garantie für gut passend übernehme.
 Extra-Bestellungen werden innerhalb 12 Stunden prompt ausgeführt. Ausführlichen illustrierten Catalog
 sowie Stoffproben versende ich gratis und franko!

Ring 38. M. Boden, Kürschnermeister, Breslau Ring 38.

Grosse nur einmalige

Bruppen-Lotterie

zu Schneidemühl.

Ziehung am 13. und 14. Dezember 1894
5830 Geld-Gewinne in Summa 356,400 Mk.

Loose à 3 Mk. (Porto und Gewinnliste 30 Pfg.) empfiehlt und ver-
 sendet das Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W., (Hotel Royal).

Der Versandt der Loose erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme.

I. Hauptgewinn
100,000 Mark
laut ohne Abzug.

Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eilenburgerstraße 4

empfiehlt:

Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte von **Gonstange**
 von Franken.

4. Aufl. eleg. geb. 2,50 Mk.
 „Wichte dieses vorzüglich Buch nicht nur in der Hand eines jeden jungen Mädchens, sondern
 auch jeden jungen Mannes zu finden sein. Es ist ein vorzügliches Werkchen, welches die größte Ver-
 breitung zu finden, so dürfte sich eine hochgeachtete Persönlichkeit, der das Buch vorgelesen. Der Preis
 ist außerordentlich billig. Ausstattung vorzüglich.“

Katechismus der Toilettenkunst und des feinen Geschmacks

von **Gonstange** von Franken. Preis eleg. geb. 2 Mk. 60 Pf.
 Das Werkchen wird den Damen sehr gute Dienste leisten. Es soll den Geschmack veredeln und die
 Fertigkeiten der Toilette vermindern. Jede Forderung des besten in besserer Weise bestritten
 werden. Es steht über der Mode.

Katechismus der Zimmergärtnerei von **Franz Goeßke** Kgl. Garten-
 inspekt. Mit vielen Illustrationen.

Preis brosch. 1 Mk. 50 Pf., geb. 2 Mk. 80 Pf.
 Allen denen, die ihre Wohnräume durch Pflanzen- und Blumenzucht verschönern möchten, sei
 dieses Werkchen angelegentlich empfohlen.

Katechismus für Bienenzüchter und Bienenfreunde. Unter Vertretung
 der neuesten Forschungen und Beobachtungen hervorragender Züchter bearb.

von **Bony Keller.** Mit 133 Abbildungen und einem Titelbild
 brosch. 2 Mk. 60 Pf., geb. 3 Mk.

Ein Handbuch der modernen Bienenzucht verdient dieses Werk genannt zu werden, da es alle Ge-
 setze der Bienenkunde und Bienenzucht: Geschichte der Bienenzucht, Naturgeschichte der Bienen, Bienen-
 wohnungen, Bienenzucht-Geräthe und Bienenland rationeller Bienenzucht-Betrieb, Verwendung des
 Honigs und Wachs und im Anhang die neuere Literatur bezieht. Das Werk wurde bereits an der
 Ausstellung des Landesvereins zur Hebung der Bienenzucht in Weimar mit der bronzenen Landesmedaille
 Medaille ausgezeichnet.

Katechismus des Schachspiels von **J. Berger.** brosch. 1,50 Mk., geb.
 1,80 Mk.

Sehe Gabe, durch welche J. Berger die Schachliteratur bereichert, zeichnet sich durch Gründlichkeit
 aus. Der Anfänger und noch mehr der Vorkämpfer findet zahlreiche Hülfe und Anregungen. Allen
 Schachfreunden, welche nicht nach einem vorläufigen Kompendium verlangen, wird dieses Buch voll-
 kommen sein. Es betrifft praktisch wie inhaltlich die vorhandenen fernen Erleichterungen in das Schachspiel.

Katechismus der menschlichen Ernährung. Ihre Gesetze und ihre An-
 wendung für's Leben. Für

Famillengebrauch von **Dr. G. von Reichenberg.** Preis brosch. 1 Mk.
 50 Pf., gebunden 2 Mk.
 Dieses Buch ist wie sagt, geschaffen, viel Segen durch die Anleitung zu stiften, welche es zur richtigen
 Verwertung der Nahrungsmittel bietet.

Woselwein v. Flasche 80 Pfg.,

französischen Rothwein

v. Flasche 1,25 Mk.,

Serb Ungarwein

v. Flasche 1,50 Mk.,

Ober-Ungarwein süß

in 1/1 und 1/2 Flaschen
Wilhelm Hantke.

offerirt

Frische

Rübenschnitzel

hat billigst abzugeben

Froebelner Zuckersabrik

Silvius Moll & Söhne,

Froebelstr. bei Löwen i. Schl.

Druck und Verlag von Ernst Neugebauer in Grottkau.

Preiselbeeren

p. Pfd. 25 Pfg. offerirt

Wilhelm Hantke.

Theile einem geehrten Publikum von
 Grottkau mit, daß ich täglich, von
 Montag den 10. d. Mts. an,
 die Mittagsmilch
 vom Dom. Nieder-Stiersdorf à Pfr.
 10 Pfg., in der Zeit von 1/1—3 Uhr
 im Hause des Herrn Kaufmann Seiffert
 Ring, verkaufen werde. Mein Bestreben
 wird es sein, nur unverfälschte frische
 Milch zu liefern und bitte um geneigten
 Zuspruch.
 Pauline Lemsch,
 Milchpächterin.

Sie Husten nicht
 bei Gebrauch der berühmten

Kaiser's

Brust-Corbons

anerkannt bestes im Gebrauch billigstes
 bei Husten, Heiserkeit, Katarrh,
 und Verschleimung echt in Pack. à
 25 Pf. in der Niederlage bei
 Carl Laqua in Grottkau
 u. Franz Neumann, Wärsdorf.

Billige

Musikalien

à Bogen 10 Pfg.,

soweit der Vorrath reicht

empfiehlt

E. Neugebauer's Buchhandlung.

Unübertroffen!

als Schönheitsmittel und zur Hautpflege,
 zur Bedeckung von Wunden und in der
 Kinderstube

Lanolin Toilette- **Lanolin**

d. Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Nur ächt mit **LANOLIN** Schutzmarke „Pfeilring“.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf. in Blechdosen à 20 Pf.

in der Drogerie von
Wilh. Hantke.